

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reisebilder und Skizzen aus Indien und dem letzten indischen Kriege 1857 - 1859

Lind af Hageby, Axel

Leipzig, 1861

Dreizehntes Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-260665](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260665)

Dreizehntes Capitel.

Vorwort zur zweiten Abtheilung. — Die Schlacht am Kálá Nadi. — Die Flucht des Nabob. — Ankunft in Zuruthabád.

Der Leser wird es mir gestatten, der zweiten Abtheilung meines Werkes einige Worte voranzuschicken, welche den Zweck haben, ihn von dem Inhalte derselben in Kenntniß zu setzen. Im ersten Theile hatte ich mir die Aufgabe gestellt, eine möglichst kurzgefaßte Beschreibung der Länder zu geben, durch die mein Weg mich führte, und der fremden Völkerstämme, in deren Mitte ich längere oder kürzere Zeit verweilte. In dieser zweiten Abtheilung werde ich mich dagegen besonders mit den Vorgängen des indischen Krieges beschäftigen, an welchen ich selbst Theil genommen habe, und deshalb im Stande bin, eine getreue Schilderung derselben zu entwerfen.

Es sind freilich in England verschiedene und ausführliche Darstellungen dieser Begebenheiten veröffentlicht worden, die aber sämmtlich in einem Lager entworfen wurden, in welchem man, aus leicht erklärlichen Gründen, nicht auf neutralem Boden stehen konnte. Als ich in ausländische Dienste trat, ahnete ich nicht, daß ich Augenzeuge so wichtiger Ereignisse werden, und noch weniger, daß ich bei meiner Rückkehr nach Schweden als Schriftsteller auftreten würde. Ja, ich bekenne, daß ich während des ganzen Krieges nie daran gedacht habe, meine Erinnerungen an diese blutigen Scenen aufzuzeichnen. Der strenge Dienst in einem Klima, welches die Nerven erschlaffte und das Blut oft in fieberhafte Wallungen versetzte, gewährt nicht Zeit noch Lust zu irgend einer anderen Beschäftigung. Der Gedanke, was ich in den letzten Jahren gesehen und erlebt hatte, aufzuzeichnen und zu veröffent-

lichen, kam mir zuerst, als ich in Frankreich eine Zeitung nach der anderen voll der entstelltesten, unsinnigsten Berichte über die englischen Operationen in Indien aus der Hand legte. Später, als ich in meinem Vaterlande erfuhr, daß man auch hier von den französischen Journalen getäuscht worden war, reifte dieser Gedanke zum Entschlusse.

Von Allem, was darüber im Drucke erschienen ist, gebe ich William Ruffel's Aufzeichnungen unbedingt den Vorzug. Sie verrathen ein bedeutendes Schriftstellertalent und einen Mann von gediegenen Kenntnissen, der sich ganz in seinen Stoff hineingedacht und denselben mit besonderem Scharfsinne zu entwickeln gewußt hat. Man bemerkt auf jedem Blatte, daß er die Ereignisse, die er beschreibt, nicht vom Hörensagen kennt, daß die lebendigen Gemälde der Länder und Völker nicht Geburten seiner Einbildungskraft, sondern treu nach der Natur aufgenommen sind, und daß er die Skizzen zu seinen blutigen Schlachtgemälden auf dem Kampfplatze, mitten im Kugelregen, entworfen hat; ich weiß bestimmt, daß dies mehr als einmal geschehen ist.

Ich will hiermit nicht sagen, daß ich unbedingt Alles, was über den indischen Feldzug aus Ruffel's Feder geflossen ist, unterschreibe; er ist, ebenso wie andere Geschichtschreiber, den menschlichen Schwächen unterworfen; ich benutze aber diese Gelegenheit, ihm öffentlich für den Genuß zu danken, den er mir durch seine Schilderungen jener Ereignisse verschafft hat, welche für mich vom größten Interesse waren. Ich weiß, es wurde in mehreren Kreisen sehr übel aufgenommen, als die „Times“ einen Berichterstatter nach der Krim sandte, der sie mit frischen Neuigkeiten und mit Berichten über Alles, was innerhalb des Lagers vorfiel, versorgen sollte. Man wollte in diesem Berichterstatter einen Spion sehen, der die Vorgänge in der Armee und die Handlungen der Befehlenden überwache, — mit einem Worte, der aus der Schule plaudere. Bald jedoch fand man, daß ein solcher „Colporteur“ gar nicht so übel sei, weshalb sich auch kein Argwohn weiter kund gab, als William Ruffel in ähnlichen Aufträgen nach Indien geschickt wurde.

Wir wollen es offen aussprechen: sollen die Zeitereignisse auf dem Gebiete der Weltgeschichte im Gewande der Wahrheit erscheinen, so möge die Gegenwart, vorausgesetzt, daß die Feder von gewissenhaften Personen geführt wird, sie aufzeichnen. Denn wir wissen es ja Alle, welch' großen Einfluß die Zeit auf das Gedächtniß übt; was heute in lebendiger Frische in dem Garten unserer Erinnerung blüht, ist morgen welk und bleich oder leichtsinnig an der Wurzel abgeschnitten.

Es wäre unzweifelhaft ein Gewinn für die Weltgeschichte, wenn die Begebenheiten, welche in die wichtigsten Interessen der Länder und Völker eingreifen, von Denen aufgezeichnet würden, welche entweder die Ereignisse hervorgerufen und Theil an denselben genommen haben, oder befähigt sind, die Ursache und Entwicklung derselben darzustellen. Zwar wäre zu befürchten, daß die Parteilichkeit in solchen Aufzeichnungen Licht und Schatten nach eigenem Gutdünken vertheilen könnte, und das ist eben keine Gespensterfurcht; aber auch angenommen, sie gewänne freieren Spielraum für ihre Bestrebungen, so können wir uns doch immer damit beruhigen, daß ihre Uebertreibungen, sei es in Lob oder Tadel, von der Mitwelt berichtigt werden, ehe sie der Nachwelt als vollgültige Münze hinterbleiben.

Wenn diese Methode der „Times,“ einer wichtigen Begebenheit in allen Stufen der Entwicklung zu folgen, vor Jahrhunderten angewandt worden wäre oder, richtiger gesagt, hätte angewandt werden können, so hätte man wahrscheinlich in Schweden nicht nöthig gehabt, in die Gräber zu dringen, um die mehr als hundertjährige Ruhe der Todten zu stören*)! — Als William Ruffel dem Publicum seine Darstel-

*) Beim Tode Carl's XII. verbreitete sich bekanntlich das Gerücht, der König sei nicht durch feindliches Geschöß, sondern von einer meuchelmörderischen Kugel aus seiner nächsten Umgebung gefallen. Um endlich Gewißheit über eine so wichtige Begebenheit zu erlangen, hat man im vorigen Jahre (1860) die Ruhe des erhabenen Todten gestört und eine Besichtigung der königlichen Reste vorgenommen, um aus den Verhältnissen der Schädelverletzung zu folgern, ob dieselbe groß genug sei, von einer Kugel aus dem norwegischen Lager hervorgebracht worden sein zu können. Das Ergebnis dieser Untersuchung hat die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme festgestellt und damit den Verdacht des Mordes von einer hohen Persönlichkeit genommen, die man als den ruchlosen Thäter zu bezeichnen gewagt hatte.

Anmerk. des Uebers.

lung des indischen Krieges vorlegte, las man zwischen den Zeilen eine deutliche Aufforderung an jeden Engländer, der an der Ereignissen Theil genommen hatte, seine etwaigen Irrthümer zu berichtigen. Ein Schriftsteller, der die Tageschronik schreibt, steht so zu sagen unter der polizeilichen Aufsicht der öffentlichen Meinung. Wenn ein solcher Chronist sich leichtsinniger Weise zu Persönlichkeiten verleiten und seine Urtheile von der eigenen kurzsichtigen Leidenschaftlichkeit dictiren läßt, so wird er vom Publicum als Verleumder gebrandmarkt und hat seine Glaubwürdigkeit für immer eingebüßt. Bleibt er dagegen dem Dienste der Wahrheit treu, meidet er die Verführungen, die sich ihm in den Weg stellen, so wird man ihn, wenn nicht früher, doch an seinem Grabe als Zeuge der Wahrheit anerkennen und noch später sich auf sein Zeugniß berufen — eine Ehrenerweisung, welche bedingt, daß er das, was er gesehen und gehört, richtig aufgefaßt und ebenso dargestellt hat.

Ich mache keinen Anspruch auf die Ehre, daß mein Werk jetzt oder später dem Geschichtsforscher von Nutzen sein könnte; aber ich darf meinen Lesern die Versicherung geben, daß Alles, was ich in diesem Theile über den indischen Krieg und meinen Antheil an den Ereignissen berichte, vollkommen mit der Wahrheit übereinstimmt. In meinem Urtheile über Personen und in der Beschreibung der Gegenden kann ich mich so gut irren, wie jeder Andere, aber nicht in der Darstellung von Handlungen und Thatsachen, denen ich von Anfang bis zum Ende beigewohnt habe. Ferner muß ich aufrichtig bekennen, daß ich ungern so oft meine eigene Persönlichkeit erwähnte, da dieselbe eine so höchst untergeordnete blieb; ich glaubte aber, daß ein entgegengesetztes Verfahren diejenigen meiner Leser, welche mich nicht persönlich kennen, auf den Gedanken bringen könnte, daß ich mich in dies geheimnißvolle Dunkel hülle aus Furcht, man werde die großprahlende Eitelkeit auf die Finger klopfen. —

Und nun zu meinem ersten Kampfe: der Schlacht am Rárá Radí!

Ich habe im vorigen Capitel erzählt, daß wir am 1. Januar 1858 unter dem Befehle des Generals Adrian Hope von der Hauptarmee detachirt wurden. Wir verließen den Grand Trunk Road und schlugen den Weg nach Juttighure ein, welcher bedeutend unbequemer und schlechter war; dennoch erreichten wir am Nachmittage den Kálá Nadi und fanden die Brücke über den Fluß in der That vom Feinde zerstört, so daß die Truppen nicht hinüber konnten. Es war eine Art Hängebrücke, ungefähr 400 Schritte lang, die auf festen Pfeilern ruhte. Die Hindu hatten die Pfeiler stehen lassen und sich damit begnügt, die Balken und Bretter theils zu verbrennen, theils abzubrechen, wahrscheinlich um bei ihrer Rückkehr das Zerstörte desto rascher wieder herstellen zu können, was sie für hinreichend hielten, unseren Uebergang zu hindern. Man sah, daß dies Werk der Zerstörung mit großer Eile betrieben worden war, da die Balken nur äußerlich verkohlt, im Kerne aber gesund, und die Bretter theils abgehauen und abgefägt, theils abgetragen und in das Wasser geworfen, die eisernen Bestandtheile zwar zerbrochen, aber noch alle vorhanden waren. — Der Feind hatte hier einen großen Fehler begangen; hätte er den dritten Theil der Brücke mit dem Pfeiler von Grund aus zerstört und zwar an der uns zunächst liegenden Seite, so wären wir lange Zeit aufgehalten worden, da der Strom an dieser Seite tief und reißend und die umliegende Gegend arm an Steinen war. Vielleicht hatte er auch nur einen Zusammenstoß mit uns befürchtet und war mehr darauf bedacht gewesen, selbst davon zu kommen, als uns ein Hinderniß in den Weg zu legen, obwohl man den Hindu nicht eben vorwerfen kann, eine Sache halbgethan zu lassen, besonders wenn es sich darum handelte, die Häuser rein zu fegen und ihren Weg durch Verheerung zu bezeichnen.

Gleich nach unserer Ankunft am Kálá Nadi erhielt Lieutenant Vaughan *) die Ordre, seine Kanonen schleunigst so aufzustellen, daß

*) Vaughan war sowohl in der Flotte als hier der erste Officier nächst Captain Peel. — Letzterer bekleidete jetzt den Rang eines Obersten, Vaughan hatte Major's- und alle Lieutenants-Captains-Rang. Ich bediene mich jedoch der Titel, welche wir im Dienste der Flotte zu führen berechtigt waren.

er die Brücke bestreichen konnte. Der Lieutenant befahl mir, dieselbe zu vollziehen, und wies mir die Stelle an, wo die Geschütze aufgefah- ren werden sollten. Während ich damit beschäftigt war, rückte ein Artillerieofficier mit seiner Abtheilung heran und erklärte mir, daß er Befehl habe, hier zu wirken, und ich ihm deshalb Platz machen möge. Ich entgegnete, daß ich ebenfalls auf Befehl handle und nicht ohne besondere Ordre von meinem Vorgesetzten zurücktreten würde. Da kam der Adjutant des Generalstabes herangeritten und bestätigte die Aus- sage des Officiers. Ich ließ mich auch jetzt nicht irre machen und be- hauptete meinen Platz, als glücklicher Weise der General erschien. Er warf einen prüfenden Blick auf meine Kanonen, sprach sich anerkennend über die Art aus, wie dieselben aufgestellt waren, und bedeutete dem Artil- lerieofficier, weiter seitwärts zu ziehen, um die Brücke zu flankiren (von der Seite zu beschießen). Diese Entscheidung eines angesehenen Krie- gers machte mir große Freude und spornte mich an, alle Kräfte auf- zubieten, um mir die Gewogenheit eines solchen Mannes zu erhalten.

Als ich meinen Befehlshaber aufsuchte, um ihn von dem Vorge- fallenen in Kenntniß zu setzen, schenkte auch er meiner Handlungsweise Beifall. Ich frug ihn, ob man Nachricht von der Stellung des Fein- des habe, worauf er mir mittheilte, daß man über dieselbe noch im Unklaren sei, aber vermuthe, daß er seinen Rückzug weiter fortsetze.

Während der Zeit hatten unsere Ingenieure ihre Arbeiten zu der Wiederherstellung der Brücke begonnen. Ich begab mich mit mehre- ren anderen Officieren an das Ufer, um diesen Arbeiten zuzusehen; sie gingen aber langsam und ungeschickt von statten, so daß man deutlich sah, wie ungewohnt sie den Leuten waren, weshalb auch Lieutenant Vaughan vortrat und dem Ingenieurcapitain eine Verstärkung seiner Arbeitskräfte anbot. Dies Anerbieten wurde — freilich mit sichtlichem Mißvergnügen — angenommen und ich mit meiner Mannschaft com- mandirt, mich den Ingenieuren anzuschließen. Nun kam Leben in das Spiel! Die gewandten Matrosen kletterten wie die Gensfen, um sich auf die Brücke hinaufzuschwingen und Bretter und Balken zu holen,

und gebrauchten ihre Zimmerärzte und Enterbeile mit bewundernswerther Geschicklichkeit. Es war fast unheimlich anzusehen, wie diese Seevögel sich auf dünnen, schwachen Brettern in die reißende Strömung wagten und mittelst Tauen und Seilen an die Brücke „holten.“ Die Arbeit schritt so schnell vorwärts, daß der versöhnte Capitain mich um die Erlaubniß bat, der Mannschaft einen Extra-Grog geben lassen zu dürfen. — Am folgenden Morgen war die Brücke vollendet.

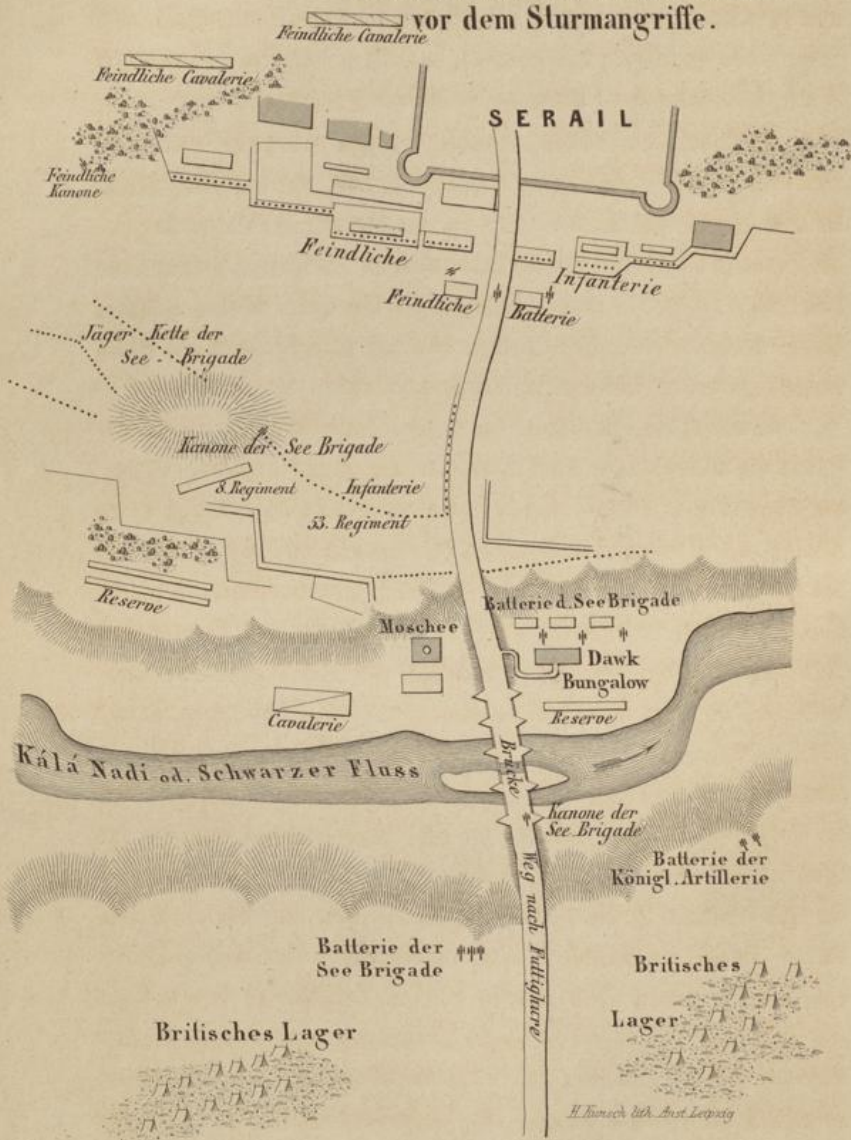
Es war der Sonnengluth wegen viel angenehmer, den Dienst bei Nacht zu haben, als bei Tage, obwohl ersterer mit Gefahr verbunden war und eine stete Aufmerksamkeit erforderte. Die Hindu wußten mit ihren Luchsaugen und ihrer „feinen Nase“ vortrefflichen Nutzen aus der Dunkelheit zu ziehen, weshalb wir auch während der nächtlichen Arbeiten nicht allein die Wachen, sondern auch unsere eigene Aufmerksamkeit auf die Mannschaft verdoppeln mußten.

Wir bemerkten aber bald, daß wir es mit einem wachsamem Feinde zu thun hatten. Nachdem ich mehrmals die Munde am Ufer gemacht hatte, ging ich gegen 4 Uhr in mein Zelt, um der nöthigen Ruhe zu pflegen; aber kaum war ich eingeschlafen, als ich durch Unruhe im Lager geweckt wurde. Ich sprang auf und kleidete mich hastig vor dem Zelte an, als schon Appell geblasen wurde. Ich wußte anfangs nicht, was diesen Alarm veranlaßt hatte, als einige Kanonenkugeln vom jenseitigen Ufer mir denselben erklärten. Ich ließ mir nicht Zeit, mich fertig anzukleiden, sondern stürzte zu meinen Kanonen. Glücklicherweise war die Brücke vollendet, ehe die Hindu ihr Feuer eröffneten, weil sonst die Arbeiten hätten eingestellt werden müssen. Der Feind lag mit 8 bis 10,000 Mann in Futtighure; statt einen Theil seiner Truppen an der Brücke zu lassen, um die Wiederherstellung derselben zu verhindern, sandte er, erst nachdem er Kundschast von unserem Anzuge erhalten hatte, eine Abtheilung seiner Artillerie mit 3000 Mann an den Kálá Nádí. Es lag außer der Berechnung der Hindu, daß wir die Brückenarbeiten beenden könnten, ehe sie den kurzen Weg bis dahin zurückgelegt hätten. Freilich wäre dies auch nicht der Fall gewesen,

wenn unsere Matrosen nicht mit Hand an das Werk gelegt hätten; — so kann ein unerbetener Rath, der erst als Zubringlichkeit erscheint, doch seine guten Früchte tragen! Ich muß noch bemerken, daß die Mannschaft des Ingenieurecapitains aus jungen, unerfahrenen Rekruten bestand, da die über ganz Indien vertheilten Kerntruppen theils durch Krankheit, theils durch die feindlichen Kugeln größtentheils aufgerieben waren. Es befanden sich jedoch schon neue Ingenieurcorps zum Erfolge von England unterwegs.

Unser Biquet, welches am anderen Ende der Brücke lag und zum 53. Regimente gehörte, beantwortete das Gewehrfeuer des Feindes, während wir die Grüße seiner Kanonen erwiderten. Das Biquet wurde verstärkt, worauf die Tirailleurs der Hindu einen Angriff machten, aber von den Unserigen, welche hinter den Hügeln, Moscheen und Scheuern am jenseitigen Ufer versteckt lagen, mit so wohlgezieltem Feuer empfangen wurden, daß sie es für rathsam hielten, sich in ein naheliegendes Dorf zurückzuziehen, von wo aus sie, im Schutze der Mauern und Wälle, uns beschossen. Als die Verstärkung des Biquets über die Brücke rückte, nahm Lieutenant Vaughan einen 24-Pfünder und eine Haubitze mit hinüber und ließ mich mit meinem 24-Pfünder zurück, um seinen Uebergang über die Brücke zu decken und die beiden Kanonen des Feindes zum Schweigen zu bringen, welche theils die Brücke, theils den Ort, an welchem ich Stellung genommen hatte, bestrichen. Einer der ersten feindlichen Schüsse traf das Rad eines meiner Progwagen, gerade, als ich die Kanone richtete; die Kugel prallte zurück und flog über meinen Kopf weg; ich bückte mich unwillkürlich, und als ich mich wieder aufrichtete, begegnete ich dem Blicke eines Veteranen, der schon in der Krim mit Ehren gedient hatte, in welchem deutlich zu lesen war: „Wer wollte sich wohl einer solchen wegen bücken!“ — Natürlich nahm ich mir vor, den Soldaten in Zukunft keine Gelegenheit wieder zu geben, mich für nicht schußfest zu halten. — Es ist wunderbar, welche electriche Wirkung die Blicke der Mannschaft auf den Officier ausüben, wenn sie in einem jener entscheidenden Augenblicke an ihm hän-

Plan der SCHLACHT am KÁLÁ NADÍ vor dem Sturmangriffe.



hätten; —
Zeit er scheint
ten, daß die
renen Refo-
rmen theil-
weilig an-
genommen

lag und zu
des Jandes.
Siquet warte
nachten, aber
nd Scheun
ner empfan-
beliegender
auern und
die Brücke
eine Hau-
rück, un
n Kanonen
rück, theil-
hen. Vier
Bergwagen
ist und sey
ist ich mich
der schon
sen war:
ich nahm
er zu ge-
welche
er aus-
ym hün-

gen, wo der Sieg von seinem Muthe und seiner Entschlossenheit abhängt. Das Sprichwort, daß Niemand ein Held in den Augen seines Dieners ist, findet nirgend bessere Anwendung, als bei Officieren und Mannschaft; die Soldaten wissen ebensogut wie der Dichter:

„Der Feldherr hat allein noch keine Schlacht gewonnen,
Der Krieger tapf're Schaar hat ihm den Sieg errungen.“

So standen die Sachen, als Sir Colin Campbell von der 6 engl. Meilen von uns entfernt liegenden Hauptarmee herangesprengt kam. Er war am Morgen ausgeritten, um die Brückenarbeiten zu besichtigen, ohne zu ahnen, daß es so bald zu einem ernsthaften Treffen kommen würde. Als er aber unterwegs die Kanonade hörte, hatte er seinem Pferde die Sporen gegeben und der Hauptarmee durch seinen Adjutanten den Befehl zum Ausbruche geschickt.

Nun ging eine Abtheilung nach der anderen über den Fluß. Als Sir Colin Campbell zu mir herankam, war es mir geglückt, die beiden feindlichen Geschütze, welche besonders die Brücke bedrohten, so ziemlich zum Schweigen zu bringen. Der General hielt sein Pferd dicht vor der Brücke an, um uns seine Zufriedenheit mit unserer Arbeit zu bezeigen, wobei er äußerte: „Es ist Ihnen gelungen, gerade jene hinter den Häusern befindlichen Kanonen zum Schweigen zu bringen, welche uns am meisten zu schaffen machten!“ — aber während er sprach, kam eine Kugel daher gesaußt, die glücklicher Weise zu hoch gerichtet war. Der General schien jedoch gar nicht zu bemerken, daß er sich in der Schußlinie befand, sondern setzte ruhig sein Gespräch fort und ritt dann weiter. Gleich nach ihm kam Capitain Peel mit seinen Adjutanten, um selbst den Befehl zu übernehmen. Auch er hielt vor der Brücke an; — in sichtlich schlechter Laune, vielleicht auch, um mich gründlich davon zu überzeugen, daß nun er hier das Commando habe, sagte er: „Was soll das heißen, daß die Munitionswagen so nahe bei den Kanonen stehen? Schaffen Sie dieselben weiter weg!“ — Während ich mich beeilte, seinem Befehle Folge zu leisten, und das 8. Regiment über die Brücke marschirte, schlug eine Kanonenkugel mit solcher Ge-

walt in dasſelbe ein, daß ſie fünf Mann tödtete und zwei verwundete; die ſtärkſte Wirkung, welche ich bis dahin von einer Kugel geſehen hatte.

Ich muß hier eines Charakterzuges gedenken, den ich mit größerem Vergnügen aufzeichne, als ein gewonnenes Treffen, da er mir ſo recht Gelegenheit verſchaffte, die angeborene Güte des Menſchenherzens zu erkennen. Ich habe freilich nie an ihrem Dafein gezweifelt, ſondern ſie in jeder, auch der unzugänglichſten, unempänglichſten Menſchenbruſt vorausgeſetzt — aber dieſer Zug hat mir abermals gezeigt, daß es nicht ſo ſchlimm um uns Menſchen ſteht, als man uns von gewiſſer Seite glauben machen will, und daß auch die, welche auf der niedrigſten Stufe der Leiter ſtehen, die nach dem Tempel der Geſittung hinauf führt, nicht nach ihrer ungeglätteten Außenseite beurtheilt werden dürfen.

Mein treuer Diener hatte in all' dieſem Wirrwar für mich geſorgt; er wußte, daß ich aus dem Lager geeilt war, ohne etwas genoſſen zu haben, und hielt es daher für nothwendig, mir mein Frühſtück zu bringen, woran ich noch nicht gedacht hatte. — Er kam zwiſchen den Kanonen daher gekrochen, ſteckte den Kopf hervor und rief, als er mir nahe genug gekommen war: »Capitain Sahib, chá (tſchá)!« (Herr Capitain, Thee!) Ich dankte meinem freundlichen Mundſchenken, leerte die Flaſche in einem Zuge und theilte Fleiſch und Brod mit meinen Kanonieren.

Bald darauf erhielt ich Befehl, meine Stellung ſo zu ändern, daß ich, nachdem die meiſten der hier zuſammengezogenen Truppen die Brücke überſchritten hatten, mit meiner Kanone folgen könne. Dies geſchah, doch nicht ohne Gefahr, denn die Brücke ſchwankte bedeutend und die Bretter hatten ſich an mehreren Stellen gelöſt. Kaum hatten wir den Fuß an das Land geſetzt, als ich beordert wurde, meine Kanone in gleiche Linie mit denen Lieutenant Vaughan's zu ſtellen. — Capitain Peel hatte das Commando über die Seebrigade und Sir Golin über die Armeedivision. Erſterer laß gerade einem jungen, neugeworbenen Seemann den Dext, der ſich hinter einem Hauſe verſteckt

hatte und daselbst in Unthätigkeit gefunden worden war. Die Zurechtweisung schloß mit den Worten, daß man, wenn dergleichen nochmals geschähe, ihn vor die Mündung einer englischen Kanone stellen und seiner Feigheit ein Ende machen würde.

Wir fuhren unsere Kanonen zwischen den drei kleinen Häusern auf, die sich in unserer Nähe befanden, und eröffneten sogleich das Feuer. Es ging heiß her, denn der Feind blieb uns keine Antwort schuldig. Während einer Pause rief Capitain Peel mich zu sich. Wir gingen einander entgegen und waren noch etwa 5—6 Ellen von einander entfernt, als eine Kanonenkugel mit solcher Heftigkeit herangeflogen kam, daß ich unwillkürlich stehen blieb. Ich blickte auf meinen Vorgesetzten, um zu sehen, ob er sie der Beachtung werth gehalten habe; — Capitain Peel aber, welcher die Kugel kaum bemerkt zu haben schien, befahl mir nur, alle Small-armed-men (die mit Musketen bewaffneten Kanoniere) zusammenzuziehen.

Es war dies nicht das erste Mal, daß ich Augenzeuge von der Kaltblütigkeit unseres Führers wurde, die übrigens seit dem Feldzuge in der Krim allgemein bekannt war; als dort einst eine Bombe in die Verschanzung schlug, in welcher der Capitain commandirte, ergriff sie dieser eiligst zur großen Bestürzung aller Umstehenden und schleuderte sie über die Brustwehr, wo sie sofort zersprang.

Die Matrosen zu finden, welche hinter den Mauern und Scheuern lagen und keine Ahnung davon hatten, daß sie nun vorwärts sollten, war nicht so leicht. Nachdem ich fast jeden einzeln aufgesucht und meine Colonne gebildet hatte, begab ich mich schleunigst nach der Richtung, in welcher ich Capitain Peel und Lieutenant Vaughan mit seinem 24-Pfünder hatte verschwinden sehen. Ich stieß hier unvermuthet auf meinen Befehlshaber, der mich ziemlich barsch frug, was es bedeuten solle, daß ich so lange ausgeblieben sei? Ich versuchte, ihm die Ursache zu erklären, was aber gar keinen Eindruck auf ihn zu machen schien; er befahl mir nur kurz, ihm mit der Mannschaft zu folgen. Nun begann ein lebhaftes Feuer, die Kugeln pfliffen um uns

her, ohne jedoch großen Verlust unter unserer Mannschaft herbeizuführen. Ich sah zufällig, daß der Pulverwagen meines Kameraden in Gefahr war, sich zu entzünden, und ließ, ohne dazu erhaltenen Befehl, einige meiner Leute mir helfen, denselben weiter wegzubringen, und zwar so, daß er Lieutenant Vaughan näher zur Hand kam. Capitain Peel hatte dies Unternehmen mit angesehen, er winkte mir freundlich seinen Beifall zu und befahl mir, mit der Mannschaft seitwärts von Lieutenant Vaughan vorzurücken, Kette zu formiren und den Angriff auf den Feind zu beginnen, welcher in dem Dorfe, gerade vor uns, hinter den Mauern versteckt lag. Es war besonders die eine der feindlichen Kanonen, welche, etwa 500 Schritte vor der Tirailleurkette, durch ein Haus gedeckt, uns Schaden that. Meine erste Aufgabe bestand nun darin, diesen Feuerschlund zum Schweigen zu bringen. Ich ließ die Matrosen sich in das hohe Gras legen, blieb aber selbst stehen, theils um einen Ueberblick über das Ganze zu haben, theils um meinem Capitain zu beweisen, daß auch ich den Kugeln trogen könne.

Ich richtete meine Schüsse auf die feindlichen Tirailleurs und auf die zahlreiche Bedeckung der Kanonen. Man durchschaute mein Vorhaben und änderte die Taktik dahin, daß nur 2 Mann zum Laden und Abfeuern benugt wurden. Die eine dieser dunklen Gestalten weckte besonders meine Aufmerksamkeit, sowohl durch ihre gewaltigen Umrisse, als auch durch ihre rastlose Thätigkeit. Meines Fernglases mich bedienend, sah ich deutlich den langen Bart und die wilden Gesichtszüge dieses Menschen, der ein Vorgesetzter zu sein schien und somit einen guten Bissen für mich abgab. Ich lud, legte an und schoß. Nachdem wir mehrere Kugeln gewechselt hatten, erreichte ich, was ich wollte; ich sah den tapferen Hindu schwanken und neben der Kanone hinsinken, welche er so treu bedient hatte*).

*) Ich benuchte bei dieser Gelegenheit eine der Enfield'schen Spitzkugelbüchsen, die ich schon früher besprochen habe. Diese haben aber neben ihren vielen Vorzügen auch den Fehler, daß sie sehr schnell unrein werden und dann schwer zu laden sind. Wir mußten oft das Schießen einstellen, weil wir die Kugel nicht mehr in den verunreinigten Lauf hineinzwängen konnten. — Seit ich den englischen Dienst verlassen habe, ist jedoch diesem Uebelstande abgeholfen worden.

Das war ein Tod, wie ich ihn liebe! Welches Ende ist wohl schöner, als mit den Waffen in der Hand für die Freiheit des Vaterlandes zu sterben. Es mag sein, daß jenem Hindu der höhere, edlere Begriff dieses Wortes nicht klar war, — aber er fiel auf ein Lager von unverwelklichem Lorbeer, und auf einem solchen muß es sich süß und herrlich schlafen; — das, Ihr Krieger! wollen wir hoffen!

Während ich noch die Wirkung meines Schusses beobachtete, kam Capitain Jones (Freiwilliger und Post-Capitain in der Flotte) und bot mir eine Schachtel voll der schönsten, saftigsten Weintrauben an; man muß selbst so von innen und außen verbrannt gewesen sein, um zu wissen, welche Wohlthat eine solche Erquickung in diesem Augenblicke für mich war, — die beste Belohnung für meinen glücklichen Schuß! — Mit einem Male verdoppelte sich das Feuer des Feindes; die Kugeln regneten auf uns nieder, und die Sonne verkroch sich hinter dem Pulverdampfe. Das Verderben wüthete in unseren Reihen; Sir Colin Campbell und General Grant wurden beide leicht verwundet. Ich sah, wie der Obergeneral getroffen wurde und schwankte, aber von den Umstehenden aufgefangen wurde.

Es war ein niederschlagender, unglückverheißender Anblick, als dieser Unfall unseren Anführer so mitten im Diensteifer betraf! Wie oft ist ein ganzes Unternehmen in Folge eines solchen Ereignisses gescheitert! Der Engländer läßt sich aber nicht so leicht abschrecken; er findet in dergleichen Widerwärtigkeiten einen Sporn zu verdoppelter Kraftanstrengung und rächt seinen Verlust durch neue glänzende Erfolge. Auch hier sollte dies der Fall sein.

Lieutenant Vaughan's 24-Pfünder stand jetzt in gleicher Linie mit der Jägerkette, etwas hinter meinen Leuten, und feuerte auf eine Entfernung von 650 Yards nach derselben Richtung. Ich war Zeuge dreier, dicht aufeinander folgender, ausgezeichnet guter Schüsse, der erste demontirte eine feindliche Kanone gänzlich, sodaß dieselbe zur Erde fiel und die Räder in die Höhe flogen; der dritte traf einen Munitionswagen, welcher mit einem ungeheueren Knalle auf-

flog. Dies großartige Schauspiel rief ein lautes Hurrah auf der ganzen Linie hervor.

Der Feind hatte am anderen Ende des Dorfes einen 18-Pfünder aufgefahren, welcher seine Kartätschen auf unsere Jägerkette und auf meine hinter derselben befindliche Mannschaft schleuderte. Meine Matrosen mußten sich der Länge nach auf die Erde werfen, weil Lieutenant Vaughan, um das Feuer des Feindes zu beantworten, genöthigt war, gerade über unsere Köpfe wegzuschießen. Capitain Peel, welcher mir schon einen Besuch gemacht hatte, trat jetzt wieder in Begleitung einiger Adjutanten zu mir heran. Ich hörte aus dem Gespräche dieser Herren, daß sie zu wissen wünschten, ob sich der Feind zum Rückzuge anschicke, und da ich die beste Gelegenheit gehabt hatte, die Vorgänge drüben im Dorfe zu beobachten, benachrichtigte ich meinen Vorgesetzten, daß der Feind allerdings den Rückzug scheine angetreten zu haben, und daß man, wenn man das Ohr auf die Erde lege, deutlich das Abfahren der Gepäckwagen höre. Auch das abnehmende Kanonen- und Gewehrfeuer und das Brüllen des Viehes, welches jetzt vernommen wurde, schien die Richtigkeit meiner Angabe zu bestätigen. Capitain Peel pflichtete nach einigen Augenblicken meiner Vermuthung bei, worauf er noch einige Worte zu den Stabsofficieren sprach und sich entfernte.

Während dieses kurzen Gespräches wurde einer der Officiere unserer Brigade, Capitain Maxwell, durch eine Musketenkugel oberhalb des Knies schwer verwundet. Er gehörte als Adjutant zu dem Stabe Capitain Peel's und stand dicht neben mir, als er getroffen umfiel, worauf er unter den furchtbarsten Schmerzen in einer Dhälie (einer Art Palankin) fortgetragen wurde.

Sir Colin Campbell war, was man einen „vorsichtigen“ General zu nennen pflegt. Er sah ein, daß er die Mannschaft nicht opfern dürfe, ohne daß es die höchste Nothwendigkeit erheischte, da seine englischen Truppen in Indien schwer — und für den Augenblick gar nicht — zu ersetzen waren. Schon fing man in Calcutta an, seine



Lith. v. Ulmann, Berlin

„Das großartige Schauspiel rief ein lautes Hurrah auf der ganzen Linie hervor.“

Handlungsweise als Feldherr zu tadeln, und dieses Urtheil drang bis nach England; — ja, man ging so weit, seine Klugheit und Entschlossenheit in Zweifel zu ziehen, mußte aber zuletzt seiner überlegenen Taktik und seinem heldenmüthigen Verfahren bei einer der schwersten, gefährlichsten und folgereichsten Aufgaben, die je einem englischen Heerführer anvertraut waren, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Jeder Pfeil, den der unbefugte Tadel auf den Helden abschöß, prallte mit gebrochener Spitze von seinem unbesleckten Schilde zurück; und ich glaube, diesen ungewöhnlichen Mann nicht unrichtig zu beurtheilen, wenn ich sage, daß er ebenso wenig Gewicht auf die kränkenden Beschuldigungen legte, als später auf die Versuche, dieselben wieder gut zu machen.

Er hätte freilich das Dorf viel rascher stürmen und nehmen können, aber nicht, ohne diesen Vortheil theuer zu bezahlen. Sir Colin's eigentlicher Plan war, seine zerstreuten Kräfte zu vereinigen, um damit gegen Luhnau, das Herz des Feindes, zu rücken und demselben den Todesstreich zu versetzen. Seinem Vorsatze treu, verschmähte er die geringeren Vortheile, die ihm zu viele Opfer kosteten, um später im Stande zu sein, den entscheidenden Sieg so theuer bezahlen zu können, als es sein mußte.

Nachdem Capitain Peel sich entfernt hatte, hörte ich das Signal „Vorgehen,“ sah, wie auf der ganzen Linie eine Bewegung entstand, nahm meinen Platz an der Spitze meiner Abtheilung ein und eilte vorwärts. Bald bemerkte ich jedoch, daß ein Irrthum obwalte, und Lieutenant Vaughan rief mir zu, die Matrosen zurückzuhalten, was nicht so leicht war. Kaum hatten wir unsere Stellung wieder eingenommen, als abermals dasselbe Signal erschallte. Es ist wunderbar, wie diese Töne jedes Herz begeistern; mir klangen sie wie die schönste Musik. Wir rückten im Sturmschritte vor, drangen in das Dorf und in die Häuser und — fanden sie leer! — Ich kam zufällig an dem Punkte vorüber, wo ich den Hindu hatte von meiner Kugel fallen sehen; sein lebloser, blutiger Körper lag noch da, und ich werde nie den

wilden, grimmigen Ausdruck in diesen Gesichtszügen vergessen. Zu ernstern Betrachtungen war jedoch keine Zeit. Der Feind hatte sich hinter dem Dorfe wieder gesammelt, die Artillerie an der Spitze, welche in einer Entfernung von 7- bis 800 Yards auf uns feuerte. Wir setzten jedoch unseren Marsch fort, ohne uns durch die Kugeln beirren zu lassen. Die Hindu schossen zu früh und mußten, da sie kein Visir bei ihren Kanonen anwandten, immer erst einige Schüsse abfeuern, um die Entfernung zu berechnen.

Zur Linken entdeckten wir unsere Cavalerie, welche hinter den Hügeln versteckt gelegen hatte und nun in gestrecktem Galopp gegen den rechten Flügel des Feindes ansprengte, während unsere Artillerie und Infanterie durch das hochgelegene Dorf vordrang. Die Artillerie begann sogleich den Angriff, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß das feindliche Heer zersprengt wurde. Die Cavalerie hieb in die nach allen Richtungen fliehenden Haufen ein und richtete ein entsetzliches Blutbad an. Die Säbel und Lanzen glänzten in der Sonne, und die Erde bebte unter den Hufen der Kasse. Das Feld, auf dem die beiden Heere zusammenstießen, glich einem empörten See, auf welchem die Sturmcolonnen die Wogen bildeten, und die in Flammen ausflodernden Landhäuser brennenden Schiffen glichen. Hier kam uns unsere Ueberlegenheit in der Taktik wieder recht zu Nutzen, da wir es mit einem Feinde zu thun hatten, der erstens zahlreicher war, und zweitens keine Opfer zu scheuen und die Todten nicht zu zählen brauchte, weil er Rekruten genug in der Nähe hatte, die Lücken zu füllen. Wir müssen diesen Halbwilden die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie in dem sogenannten „zerstreuten Gefechte“ ebensoviel Gewandtheit als Scharfsinn entwickelten und auch beim Angriffe in Massen dicht zusammen hielten. Je mehr wir auf sie eindrangen, desto zäheren Widerstand leisteten sie; es wurde kein Pardon gegeben — was wir erreichten, war dem Tode geweiht. Die Hindu schienen zu ahnen, daß die Stunde der Vergeltung gekommen sei, denn wenn sie sich gestellt und keine Rettung mehr sahen, vertheidigten sie sich bis zum letzten Augenblicke



Trunke und Verwundete in ihrem Thale.

und fielen mit den Waffen in der Hand. So verfolgte einer meiner Bekannten, ein Capitain bei den Pandschábs, der dem Blutbade in Delhi wie durch ein Wunder entronnen war, mit einigen seiner wilden Soldaten einen Scharfschützen; als dieser sich umzingelt sah, beugte er ruhig das Knie, legte seine Büchse an, zielte und schoß den Capitain mitten durch die Lunge. Der Gedanke an die Folgen dieser That schien ihn nicht im Geringsten zu beunruhigen; er kreuzte die Arme über die Brust, sah seinen Gegnern starr in das Auge und ließ sich tödten, ohne einen Seufzer auszustößen.

Die Cavalerie verfolgte den Feind eine gute Meile weit. Die Officiere erzählten bei ihrer Rückkehr, daß es schwerlich ein Volk gäbe, welches die Hindu im Laufen und in der Kunst, die kleinsten Schlupfwinkel zu benutzen, überträfe. Auch wir rückten vor, um zu expediren, was uns vor die Klinge kam, oder pour faire froid, wie der Franzose sagt. Als wir nichts mehr zu beseitigen fanden, schlugen wir in dem eroberten Dorfe unser Lager auf; dasselbe war nur 2 reichliche Meilen von Futtioghure entfernt, somit war unsere Cavalerie dieser Stadt bis auf eine halbe Meile nahe gewesen und hatte auch wirklich die letzte der erbeuteten Kanonen von daher mitgebracht.

Die erste Aufgabe bestand nun für unsere Seebrigade darin, sowohl die eigenen, als die eroberten Kanonen sammt ihren Munitionswagen in Ordnung zu stellen; wiederum keine leichte Arbeit, da die Ochsen durch den Lärm und das Getöse des Kampfes wild geworden waren. Während wir uns hiermit beschäftigten, rückte die Hauptarmee über die Brücke und schloß sich uns an. — In der Abenddämmerung nahmen wir stehend die erste Mahlzeit ein. Ich fühlte weder Müdigkeit noch Hunger, obgleich ich den ganzen Tag in der brennenden Sonnhitze auf den Beinen gewesen war; meine Nerven hatten sich wahrscheinlich in einem überreizten Zustande befunden, und die Aufregung war auch jetzt noch keinesweges vorüber. Erst nachdem wir die Todtenlisten angefertigt, die Kranken besucht hatten u. s. w., waren wir unsere eigenen Herren. In Aller Antlitz leuchtete die helle Freude. Die

Officiere versammelten sich in größeren und kleineren Gruppen und erzählten, was jedem den Tag über Merkwürdiges vorgekommen war. Erst gegen 1 Uhr suchte ich mein Lager, ließ die Bilder des Tages noch einmal an mir vorüberziehen, dankte Gott, der mich in der Gefahr beschützte, und schlief dann, in dem Bewußtsein, meine Pflicht erfüllt zu haben, ruhig ein.

Als am folgenden Tage eine Untersuchung wegen des falschen Signales vorgenommen wurde, stellte es sich heraus, daß ein junger Signalist aus Irrthum, aber auf Verlangen seiner Kameraden in das Horn gestossen hatte. Das 53. Regiment, welches fünf Stunden im Feuer gewesen war, erfuhr, daß das 93. zum Sturme befehligt sei, und hielt dies für eine Beleidigung seiner Fahne. Das Wort „Vorwärts“ flog wie ein Lauffeuer von Mann zu Mann, der Signalist blies das Signal, und das ganze Regiment setzte sich augenblicklich in Bewegung, während das commandirte 93. noch ruhig seine Mahlzeit einnahm. Sir Colin Campbell bemerkte dieses eigenmächtige Verfahren, ritt spornstreichs zu den Schotten hin und befahl ihnen, unter Vorwürfen über ihr dreistes Auftreten, augenblicklich umzukehren; er konnte jedoch nicht zu Worte kommen, weil die ganze Linie ihn mit einem einstimmigen „Three cheers for Sir Colin!“ empfing. Der Obergeneral wandte sich an seinen Stabschef, General Mansfield, und sagte: „Es ist Ihr altes Regiment, sprechen Sie selbst zu den Leuten!“ worauf die Soldaten sofort erwiderten: „Three cheers for General Mansfield!“

Es geschieht nichts Schlimmes, was nicht zugleich seine gute Seite hat. Wäre das Signal zum Vorrücken später gegeben worden, was ohne dies Ereigniß wahrscheinlich der Fall gewesen sein würde, so hätte der Feind leichter davon kommen und möglicherweise bei Fut-tighure Stellung nehmen können. Die Nachricht von der erlittenen Niederlage hatte aber den dortigen Nabob (Fürst) so erschreckt, daß er mit 80,000 Mann von den Städten Fut-tighure und Furukhabád abzog, welche wir bei unserer Ankunft fast gänzlich von den Hindu verlassen fanden.

Die Stärke des Feindes am Kálá Nadi belief sich auf 3000 Mann, wovon 500 Mann Cavalerie. Er führte 9 Kanonen mit sich, darunter zwei 18-Pfünder. Seiner Todten zählten wir gegen 400. Wir nahmen ihm 7 Kanonen, erbeuteten viele Ochsen und Pferde und einen reichen Vorrath an Waffen und Munition und hatten unter unseren 2000 Mann einen Verlust von nur 15 Todten und 40 Verwundeten.